

## Ana Schnabl: *Die Flut*

(Excerpt in German)

Translated by: Zuzana Finger

Contact of the translator: zuzana\_finger@hotmail.com

[S. 53-55]

Ihr Gesicht war jedoch bildhübsch! Sie sah der Schauspielerin Keira Knightley ähnlich, aber ohne deren dummliche Ausstrahlung. Sie hatte kurze Haare, die ihre braungrünen Augen betonten, niedliche Ohren, doppelt gestochene und mit kleinen runden Ohrringen mit einem undeutlichen Tiermotiv, vielleicht einem Fuchs, geschmückte Ohrlöcher und perfekte Zähne. Obwohl sie vom Strand kam, hätte Dunja wetten können, dass sie getuschte Wimpern und leicht geschminkte Lippen und nicht nur violette, salzige Reste des Tages und gelblich angestaubte Augenlider hatte. Ihr Kopf hatte sich ihrem aufreizend – nicht auf die provinzielle Art der Mutter in *Lucija*, sondern pariserisch damenhaft – in *Bermudajeans* und einem weißblau gestreiftem Top mit Rückenausschnitt gekleideten Körper wie aus einem anderen Genre angeschlossen.

„Du bist Draga?“ Sie klang honigsüß, wie dicke Menschen oft klingen.

„Schatz, sie heißt Dunja, D-Dunja“, beugte sich Katarina zum Ohr ihrer Tochter und trat hinter ihr verlegen von einem Fuß auf den anderen.

„Du siehst aber wie eine Draga aus“, sagte Duška ruhig und unbeirrt.

Sonderbarerweise nicht beleidigend, sondern ihr offenes Gesicht lud vielmehr zu einer Debatte ein – über die Bedeutung und den Inhalt von Namen, über die Saftigkeit, Üppigkeit und Klebrigkeits von Dunjas sowie die Anständigkeit, Eckigkeit und Häuslichkeit von Dragas. Dunja hielt sich mit Mühe zurück, dem Mädchen wie einer erwachsenen Person zu antworten – Welch *shakespearesche* Art von dir, so zu sprechen! – sondern, was wirklich unpassend und beschissen typisch war, diese verfluchten Medikamente mit dem ständigen Schleimfluss, sie

räusperte sich laut und hustete obendrein auch noch heftig. Und dabei wollte sie *wirklich* nur lachen.

Das war so daneben, dass man dazu nur *dreigraziös* schweigen konnte. Die Besucherin starrte auf den Boden, die Mutter auf die Schulter der Tochter, die Tochter auf die Tischkante, schmunzelnd, aber *verständnisvoll*, zumindest so stellte Dunja sie sich vor, ohne erklären zu können, warum. Sollten die Dicken etwa heilige, mitfühlendere Menschen sein? Haben die leidgeprüften, stigmatisierten Personen etwa immer ein großes Herz? Ach je, Dunja, sie räusperte sich wieder und hustete, vergiss es lieber.

Da hörte sie deutlich, dafür hatte sie ja schließlich die Sinne, dass im Bad das Wasser lief; dem Echo des Wasserstrahls nach musste es in der Duschkabine sein, und der Dauer nach – das Hintergrundgeräusch hatte sie bereits als ein unbestimmtes Plantschen und Plätschern (?) wahrgenommen – wusch sich wohl Kristijan die Haare. Vielleicht war er, grübelte sie, nur unglaublich schmutzig. Die Portorož-Algen und den Sand und das Öl und die Mikroplastik und den Touristenschleim, und Gott weiß was noch, musste man, um die gewünschte Wirkung zu erzielen, mit Inbrunst (und Glauben, dass sich nichts Wichtiges infiziert hatte) abwaschen. Gar nicht, stellte sie fest, als sich die Stimmung wieder etwas entspannte und sie wieder Duškas durchdringenden Blick verspürte, nahm sie ihm übel, dass er sich vor ihrem plötzlichen Besuch in der Körperhygiene versteckte. Obwohl sie die Befruchtung der Vergangenheit mit der Gegenwart selbst herausforderte, obwohl sie genau wusste, dass vergangene Prozesse selten zu Ende gehen, dass die Gegenwart nur eine Menge in unterschiedlichen *Einsten* entstandener Gebilde war, blieb ihr Wille, in die eigenen – in die fremden! – Anfänge einzutreten, oft stecken. Wie ein Kloß im Hals, wie ein Atemzug, wie ein Weihnachtsessen. Sie fühlte sich, in Erinnerung an eine billige Metapher, als würde die Vergangenheit anrufen und gleichzeitig hoffen, dass die Angerufenen gleich an die Decke gehen, nicht mehr an den Hörer können und die teuren Gesprächseinheiten ins Ausland verschenkt sind.

Nur ein Gefühl der Notwendigkeit, eine Ahnung, dass es dort etwas Wichtiges zu erfahren gab, trieben sie zu immer neuen Anrufen an.

[S. 120-123]

Noch bevor Mirelchen irgendetwas erklärte, war Dunjas früherer Groll bereits vollkommen verraucht; Mirela war in ihren Bruder, dachte sie mitleidig, ja zärtlich, weil das Mitleid doch Sanftmut bedeutet, nicht bloß flüchtig, pubertär, *vorübergehend* verknallt. Mirela hatte ihren Bruder – wahrscheinlich, vermutlich, vielleicht, doch die Augen, die Augen! stützten diesen Verdacht – reif, erwachsen *geliebt*.

„Wir waren kein Paar, nein, wir hatten kein Verhältnis.“ Die Verwirrung zwischen den Lidern trübte sich noch einmal und wurde irgendwie, ähm, feucht?, aber nicht auch gerötet, um Dunja auf Tränen hoffen zu lassen. „Dunja, wir wären es bald geworden, es war nur noch eine Frage der Zeit, es wäre anders nicht möglich gewesen, wir waren verliebt, und alle hatten es bemerkt und gewusst.“

*Alle*, nur die Schwester nicht, und der Schwester, sorry für die Einfallslosigkeit, *behagte es nicht*. An die halbwüchsige Mirela, und selbst wenn sie sich anstrengte, bis ihr der Kopf rauchte, hatte sie auch am nächsten Tag keine materielle – ja, keine was eigentlich, denn die Worte wurden nicht von der Logik, sondern von der Literatur gewählt –, keine materielle Erinnerung. Sie erschuf, tja, aller Wahrscheinlichkeit nach *erarbeitete sie* nur revisionistisch, zum einen die *Atmosphäre* von Dražens und Mirelas (*mädchenhaften*) Lachens hinter der geschlossenen Tür ihres Zimmers – aber Dražen durfte das Zimmer nicht abschließen, also hätte Dunja, wenn sie hineingegangen wäre, Mirela *sehen*, sie *kennenlernen*, sie *treffen* müssen – und zum anderen eine, wenngleich kaleidoskopische, Szene eines Anrufs – Dražen, in die Ecke gewandt, mit der Hand über dem Mund und einer süßlichen, klebrigen, und wie Papaya saftigen

Stimme, einer Paarungsstimme und ein wenig Gurgeln. Das beides versuchte sie am restlichen Sonntag aus den sich ihr bietenden Bruchstücken zusammenzufügen, aber ironischerweise boten sich ihr nur *Erinnerungen an irgendein Bewusstsein* – puh, wie kompliziert das Ganze geworden ist –, an ein Bewusstsein *irgendeiner*, aber keiner dreidimensionalen *Anwesenheit* wie der eines Körpers, sagen wir, der sich hinter der zuvor erwähnten verschlossenen Tür bewegte, sondern einer wahrscheinlichen Präsenz *in Dražens Leben*, eines Inhalts, der sich eine Zeitlang in seinem Bewusstsein bewegte und es auch stark beherrschte, und der ihn für sie fremd ausstrahlte, na, wie von *anderen Menschen*, wie, als es sich jetzt, wo sie in den Armen dieses Ledersessels saß, von selbst anbot, von der vielleicht damals schon etwas bescheuerten, anstrengenden Mirela – stelle man sich das vor! Dass sie eine *solche* Person vergessen hatte, könnte sehr wohl bedeuten, dass sie aufgrund des samenlosen Marihuanas vielleicht schon einen Klumpen anstelle des Gehirns hatte – aber, kchhhh, ähm, dass ihr Bruder sich unter dem Testosterondruck, infolge des Drangs, oder würdevoller, infolge der *Jahre* einfach *verändert hatte* – was war das überhaupt für eine Information? War ihr nichts noch Allgemeineres und Inhaltsloseres eingefallen? Fucking shit, wie weit sie abgedriftet war!

Mirelchen, das *musste sie akzeptieren*, war für sie ein schwarzes Loch, ähm, nein, besser gesagt, ein *ausgeräumtes Regal*. Das sie jetzt erst mit passenden und, Betonung!, *psychedelischen* Andenken füllte.

„Warst du mit Dražen lange befreundet?“ Alias eine galante Umschreibung für: Warum wusste ich nicht von dir? Warum lernte ich dich nicht kennen?

„Du weißt ja, wie das ist.“ Sie, *out of character*, ach, je, das Slowenische – gab sich einen Ruck, das heißt, sie zog die Hand vom dicken Kater zu sich und verschränkte sie professionell mit der anderen Hand. „Unser Klassenverband war ziemlich groß, an die dreißig Leute, und man musste sich durch viel Mist wühlen, um, ähm, um auf Gold zu stoßen.“

Uff, dachte Dunja, nicht dass sie den Mist betreffend nicht einverstanden war, aber, kchhh, könnten solche Ansichten der Analogie nach als sozial unterprivilegiert bezeichnet werden? „Wir haben uns lange nur angeschaut, ja, das schon, denn Teenager müssen erst Mut fassen, obwohl sie sich benehmen, als würde die Welt ihnen gehören.“ Verträumt zog sie auf dem Sinusoid aufwärts, oder wie auch immer, *die Nase* hoch, so dass ein Bläschen in ihrem Rachen weich platzte. „Wirklich miteinander gesprochen haben wir, glaube ich, erst am Anfang des zweiten Jahres, und wir waren bis zum Winter zusammen, ja, bis zum Winter.“ Sie machte sich auf dem Sinusoid, oder doch auf einer neuen Kurve, ups, einer Funktion, abwärts auf und gleichzeitig griff sie sich den Riesenkater, als sich der arme Kerl gerade schnurrend entspannte.

„Aber wir waren unzertrennlich, Dunja“. Das arme Tier rutschte wieder in ihre Arme, und obwohl es erschrocken schaute, ließ sich Mirela nicht beirren. Sie drückte es wie eine Olive und vielleicht, wie es der GE zum ersten Mal durch den Sinn schoss, war Mirella der Überzeugung, dass das, was sie mit dem Tier *anstellte*, nichts als Zärtlichkeit war. Dass sie es fürsorglich behandelte. *Liebevoll*. Sie könnte sich, dachte die GE weiter nach, aus *dieser* Folge Mirelas Gesten auch weitere erklären. Für solche Phänomene gab es einen ausgezeichneten klinischen Begriff, an den sich Dunja nicht erinnern konnte – so geriet also das ihr nötige Marihuana zwischen Skylla und Charybdis.

[S. 186-188]

„Du, Duška“, stach sie schließlich ins Wespennest, „Wie hast du das gemeint, dass Kristijan *komisch* ist?“

Das Mädchen kicherte und formte mit dem Plastiklöffel aus dem Eis laaangsam eine Figur, tja, einen Alpengipfel, und führte dann einen Löffelvoll davon laaangsam zum Mund. Es kicherte noch einmal. Und dann noch zum dritten Mal. „Ach nee“, schaute es sie an, mitleidig, wie wir Menschen

notmalerweise Schafe anschauen, „du bist echt unentspannt wie eine *Draga*. Hat dich die Story vom Abnehmen so umgehauen?“

„Duška,“ – oh, schade, dass ihr sie nicht hört, ihre unübertroffen würdevolle, erwachsene Stimme, die von der kalten Creme noch schneidiger wurde – „ich weiß nicht, wie es deine Mutter findet, aber ich finde es sehr fragwürdig, dass dich Kristijan zum Abnehmen überredet hat, du bist noch sehr jung und sehr dafür empfänglich, wie du von anderen gesehen wirst, ich meine, wie du von *Männern* gesehen wirst.“

Duška klopfte mit dem Löffel auf die Alpenfigur, so dass sie, na, prekmurisch, ja, pannonisch wurde. „*Draga*,“ - noch mehr schade, dass ihr Duškas sarkastisches, ja übersarkastisches Runzeln nicht seht! – „Kristijan hat mich zu nichts überredet, zu meinem Körpergewicht hat er nie was gesagt, kapierst du denn nicht, dass *ich* mich nicht wohl fühle, kapierst du das nicht? *Ich*. Ich verstecke mich nicht, das ist nicht meine Art, aber ich möchte mich wohler fühlen. Es geht ja nicht nur darum, wie man sich fühlt, sondern auch, wie man aussieht, nicht wahr, und weißt du, ich möchte auch nicht so eine emotionale Beziehung zum Essen haben.“

„Duška,“ – das Erwachsensein, das Erwachsensein, wow, die verrückte Autonomie! – „höchstwahrscheinlich brauchte er nicht mal was zu sagen, weil du sowieso den Druck spürtest, weil du soooowieso spürtest, wie ich dich anse ...“ Ach, shit, das war keine durchdachte Formulierung, eine kleinere Katastrophe! Auf Duškas Wangen, zwischen den Augen und natürlich in den Augen erlosch der Schalk wie, fucking shit, wie eine Kerze! Den Becher mit dem Prekmurje, das zur Mur wurde, stellte sie lustigerweise auf den Boden – um ihn *ganz sicher* nicht mehr zu berühren? – und kämpferisch, nicht wie ein irgend so ein *Mädchen*, verschränkte sie die Arme vor der Brust und ballte die Hände zur Faust.

„Du bist voll gemein, offensichtlich hast du ein *Beef* mit meinem Übergewicht, ich erinnere mich, wie du mich beim letzten Mal, na, bei erstem

Mal, angeglotzt hast“, ahmte sie ein Weidevieh nach, „und jetzt hast du es obviously anders verpackt, damit du, na warum wohl, dein schlechtes Gewissen reinwäscht? Das ist so was von typisch.“ Die Mur, mjam, ups, die *Rižana*, soeben noch Speiseeis, und auch im Kopf der Großen Ermittlerin plötzlich nur noch ein Scheißfluss. Vergiftetes Wasser. Schmerzende Stromschnellen. Hatte sich Duška geirrt? Natürlich nicht! Hatte Dunja Recht? Natürlich, oh ja! Wie hatte dann Duška Recht? *Spezifisch, partikulär, im aktuellen Fall*, oder wie am passendsten zu sagen wäre, auch das nur *teilweise*, denn, der Flussstrom bog wild ab, Dunja hatte *im Ganzen* - bah – das hört sich hässlich an – also *im Prinzip* Recht! O ja, ratterte sie auf den Steinen oder dem Geröll oder den Felsen des Eingeständnisses, haha, ja, wusch ihre Se-Seele rein, was keineswegs bedeutete, dass ihre Kritik keinen Bezug zur Wahrheit, ach was, zum Recht hatte! Oder doch nicht? War die Motivation wichtig? Stand und fiel damit alles? Sollte sie neben der Kritikfähigkeit auch ein kühn erzogenes, fucking geläutertes, reines Herz haben? Sollte sie die Kritik zuerst gegen sich selbst richten? Ein beschissenes Eigentor schießen? Und wenn nicht? Würde dann die feministische Interpol nach ihr fahnden?